

Wenn dieser Newsletter nicht richtig angezeigt wird, klicken Sie bitte hier.



No. 12
09/05/2023

Günter Grass war ein bekennender Anhänger des öffentlich-rechtlichen Rundfunks hierzulande. In seinem letzten Buch, „Vonne Endlichkeit“, das er kurz vor seinem Tod fertigstellte, erwähnt er ein liebgewonnenes Ritual, das er mit Millionen Fernsehzuschauern teilte. Er sitzt „vor der Glotze und schaute, wie immer am Sonntagabend, den Weltspiegel, ein Sendeformat, das ferne Zustände bebildert“. Wer ihn kannte, wusste, dass er dabei partout nicht gestört werden wollte. Das Auslandsmagazin der ARD war so recht nach seinem Geschmack. Zum Jubiläum gratuliert die heutige Leiterin des ARD-Hauptstadtstudios, Tina Hassel, die über zehn Jahre den „Weltspiegel“ moderierte.

Ein Fernsehklassiker: Sechzig Jahre Weltspiegel

Gespräch von Ilka Münchenberg mit Tina Hassel, Leiterin des ARD-Hauptstadtstudios



©ARD-Hauptstadtstudio

Am 5. April 1963 ging der erste Weltspiegel auf Sendung. In schwarz-weiß. Mit den ersten beiden Moderatoren Gerd Ruge und Klaus Bölling. Wissen Sie noch, wann Sie die Sendung das erste Mal bewusst gesehen haben – und was hat Sie dabei vor allem beeindruckt?

Das weiß ich sogar genau: ich war 10 Jahre alt, als wir einen neuen Fernseher bekommen hatten, von da an hat die ganze Familie gemeinsam den Weltspiegel geschaut. Schon damals hatten mich vor allem Reportagen beeindruckt, die nah an den Menschen und ihrem Alltag waren, möglichst in Ländern, die ich noch nicht kannte. Später haben mich vor allem die Reportagen von Gerd Ruge beeindruckt, weil

er so eine coole Art hatte, sich selbst nicht so ernst zu nehmen und gleichzeitig unerschrocken meistens genau dort zu sein, wo Geschichte geschrieben wurde. Von der Ermordung Kennedys bis hin zu den Umbrüchen in Russland.



©NDR

Die ersten Moderatoren des Weltspiegel waren Klaus Bölling (l.) und Gerd Ruge (r.), der zugleich erster Redaktionsleiter war.

Von 2001 an haben Sie den Weltspiegel für zehn Jahre moderiert und von 2002 an als Auslandschefin des WDR zusätzlich auch redaktionell verantwortet. Obwohl die Filme nicht mehr wie noch beim Sendestart vor 60 Jahren per Flugzeug eingeflogen wurden und jede Ausgabe zur Zitterpartie wurde: Welche persönlichen Erinnerungen haben Sie an die Zeit? Und welche Highlights, aber auch welche Tiefpunkte fallen Ihnen im Rückblick ein?

Das war eine tolle Zeit! Vor allem der intensive Austausch mit den Korrespondentinnen und Korrespondenten war wirklich bereichernd. Die Kämpfe für ihr Berichtsgebiet und müssen oft erstmal dicke Bretter bohren, denn es passiert so viel in der Welt, was wir in Deutschland nicht auf dem Radar haben. Oder aber nur mit einer verzerrten, eher nationalen oder post-kolonialen Brille. Wir haben uns immer bemüht, die globalen Zusammenhänge zu beleuchten. Was hat ein Missstand am andern Ende der Welt mit unserem Verhalten hier zu tun? Besonders emotional waren natürlich die Weltspiegel-Sendungen, die ich komplett

Trotz Satellitenfernsehen und Twitter hat sich der Weltspiegel bis heute als unverwüstliches Erfolgsformat der ARD behauptet, das nach wie vor ein Millionenpublikum zieht. Wie wichtig ist die Sendung für die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Fernsehens?

Der Weltspiegel gehört zu den Kronjuwelen der ARD und ist alles, was öffentlich-rechtlichen Journalismus ausmachen sollte: vor Ort sein, globale Zusammenhänge verdeutlichen, unsere Verantwortung für Missstände anderswo in der Welt aufzeigen. Die ARD hat ein weltweites Korrespondentennetz, um das uns viele Länder beneiden. Ohne den Weltspiegel würde es journalistisch verkümmern, wenn „nur“ aktuell berichtet würde. Nicht umsonst entstehen aus dem Weltspiegel auch lange Reportagen, im Weltspiegel Extra. Und crossmediale Produktionen, gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen des Hörfunks. Der Weltspiegel ist eine DER zentralen ARD-Marken!

Das Auslandsmagazin gilt wie beim Sendestart als „Fenster zur Welt“, das die ARD einmal wöchentlich aufstößt. Sie selbst waren viele Jahre

vor Ort moderiert hatte, wo ich also mit der Sendung am Ort des Geschehens war und nicht im Studio. Im Dezember 2007 zum Beispiel aus Moskau zur Duma-Wahl, vom Roten Platz mit Thomas Roth. Oder aber aus New York, ganz kurz nach den Anschlägen des 11. September. Nahegegangen sind mir auch weitgehend monothematische Sendungen zu großen Katastrophen, wie dem Hurrikan Katrina. Oder aber die Nuklearkatastrophe von Fukushima. Als Tiefpunkt empfinde ich rückblickend immer noch, dass wir im Countdown hin zum Irakkrieg die Lügen von Colin Powell, die angebliche „Smoking Gun“ nicht stärker erschüttern, gar entlarven konnten, trotz der intensiven Berichterstattung.

Auskorrespondentin der ARD in Paris, Washington und Brüssel. Auch wenn die Sendung mittlerweile 45 Minuten lang ist. Gemessen an den Magazinen und Talkshows: ist das nicht ein bisschen wenig, um das Weltgeschehen angemessen im Fernsehen abzubilden?

Man kann sich immer noch mehr Sendezeit wünschen, aber wenn man die Fläche klug nutzt, gelingt es sehr wohl, in die Tiefe zu gehen. Die Tagesschau muss die Welt in 15 Minuten abbilden, obwohl sie immer komplexer wird. Wir verzahnen, da wo es passt, ja auch den Bericht aus Berlin und den Weltspiegel thematisch und betrachten ein wichtiges Thema aus der deutschen und der internationalen Brille. Und noch mal: es gibt auch lange Reportagen, den Weltspiegel Extra. Zuletzt zum Beispiel zum Erdbeben in der Türkei und in Syrien.



©NDR
Weltspiegel 1963

Der Weltspiegel hat im Schnitt eine Einschaltquote von etwa sieben Prozent und erreicht vor allem Ältere. Wie kann die Sendung für ein junges Publikum attraktiver gemacht werden? Zugespitzt: Wie kann der Weltspiegel



©NDR

Es heißt: „Die Dinge müssen sich ändern, um die gleichen zu bleiben.“ Auf den Weltspiegel gemünzt: Was hat sich bewährt und was sollte sich ändern?

künftig zwischen Social Media, Privatfernsehen, Youtube und immer kürzer werdenden „Film-Häppchen“ überleben?

Mit Relevanz, den richtigen Themen und mehr Interaktivität gerade mit jungen Menschen. Anders als zu Zeiten von Gerd Ruge und den anderen Weltspiegel-Veteranen, braucht man heute keine Korrespondenten mehr, um einfach so Land und Leute kennen zu lernen. Jeder reist heute selbst durch die Welt. Der Blick in die Welt darf deshalb nicht beliebig sein. Heute ziehen eher die großen Themen, die die Menschen global umtreiben, die aber anderswo in der Welt ganz anders angegangen werden: mal als positiver Impuls, best practice. Mal als abschreckendes Beispiel. Aber mit einem Bezug zu relevanten Diskussionen. Und auf Social mit Chats, Diskussionen und Nachfragen zu den Drehbedingungen und dem Alltag der Korrespondenten vor Ort.

Das Herz des Weltspiegels sind die tollen Korrespondentinnen und Korrespondenten, die dauerhaft vor Ort sind und nicht nur ein- und wieder ausfliegen, wenn es knallt und kracht - mit dem berühmten Taxifahrer als einzige Quelle. Dieses Korrespondentennetz muss bleiben, trotz aller Sparrunden und Kürzungen! Allerdings sollte die ARD diesen Schatz noch stärker heben: Als Korrektiv zur deutschen Brille. Als Frühwarnsystem. Mit relevanten Themen und klugen Kommentaren. Ich würde mir wünschen, dass wir noch öfter große Infoabende im Ersten setzen würden. Also Themenschwerpunkte, formatsprengend, mit dem Blick von innen und von außen, und einer noch viel engeren Verzahnung vom Weltspiegel mit dem Bericht aus Berlin. Mit einem interaktiven Schwerpunkt auch im Netz. Denn wie sagt Einstein so richtig: Das Leben ist wie ein Fahrrad. Man muss immer in Bewegung bleiben, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

***Tina Hassel**, ist seit 2015 Studiogleiterin und Chefredakteurin Fernsehen des ARD-Hauptstadtstudios. Die gebürtige Kölnerin volontierte nach dem Geschichtsstudium in Köln und Bordeaux beim WDR. Von 1994 bis 2001 war sie ARD-Korrespondentin in Paris und Brüssel, bevor sie ab 2002 als Auslandschefin des WDR zehn Jahre lang die Programmgruppe Europa und Ausland leitete. Von 2012 bis 2015 übernahm war sie Leiterin des ARD-Studios Washington. Von November 2001 bis Mai 2012 moderierte sie den Weltspiegel.*

Weiterführende Links

Die Geschichte des Weltspiegels: Wie alles begann

Hier geht es zur aktuellen Homepage des Weltspiegels

Zum ersten Mal stand er am 23. März 1927 für die Funkstunde des Südwestdeutschen Rundfunks vor einem Rundfunkmikrofon in Frankfurt und las einen verschriftlichten Bericht über „Junge russische Dichter“ vor. Am 29. Januar 1933 lief seine letzte Sendung in Frankfurt - ein Stück aus der „Berliner Kindheit“. Am folgenden Tag, an dem Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war, wurde im gleichen Programm der Fackelzug von SA und SS aus Berlin live übertragen - moderiert von Joseph Goebbels. Am 26. September 1940 starb Walter Benjamin im spanischen Port Bou an der Grenze zu Frankreich - auf der Flucht vor der Gestapo und dem drohenden Vernichtungslager, ohne Hoffnung auf ein spanisches Einreisevisum, das ihm die rettende Überfahrt in die Vereinigten Staaten ermöglicht hätte. Leben und Werk dieses Intellektuellen waren in den bewegten sechziger Jahren der alten Bundesrepublik zum Mythos geworden, der bis heute lebendig blieb.

Mehr Praxis als Theorie - Walter Benjamins Beiträge zum Weimarer Rundfunk

Von Dr. Sabine Schiller-Lerg

„Wer ins Stimmland eintreten will, muss ganz bescheiden werden, allen Putz und alle äußere Schönheit muss er ablegen, so dass von ihm nur die Stimme übrigbleibt.“ (Walter Benjamin und Ernst Schoen, „Das Kalte Herz“, 1932) Walter Benjamin betrat 1927 zum ersten Mal das Stimmland Rundfunk und ab 1929 regelmäßig in Frankfurt und Berlin. Mit weit über 80 Sendungen in allen Sparten beteiligte er sich am frühen Rundfunkprogramm, immer angekündigt als „Sprecher: Dr. Walter Benjamin“, oder er übernahm die Spielleitung eigener Sendungen. Dass er sich überhaupt auf dieses neue Medium einließ, war im Wesentlichen seinem engen Schulfreund Ernst Schoen zu verdanken, der in der Nachfolge von Hans Flesch in Frankfurt für das Programm verantwortlich war und klare Vorstellungen davon hatte, wie das Wort für das Mikrofon aufbereitet werden sollte. Walter Benjamin nahm die Herausforderung der neuen Technik an. Er schien für das Mikrofon bestens geeignet, denn seine volle Stimme und lebhaftes Vortragsart hatten seine Freunde schon früh beeindruckt.

Seine Sendungen mussten den „Unsichtbaren“ (Benjamin) gerecht werden. In der Isolation des Rundfunkstudios hatten Sprecher*innen sich zu vergegenwärtigen, dass ihre „Stimme gewissermaßen als Gast empfangen“ (Benjamin) wird, in einer privaten Umgebung und ebenso schnell wie ein Gast beurteilt wird. Diese gleichzeitige Sende- und Empfangssituation war für Benjamin Anlass über mediengerechte Formen und Inhalte nachzudenken und mit ihnen zu experimentieren.

Benjamin nahm den Rundfunk als Medium für eine zeitgemäße populäre Wissensvermittlung, die auf die Fragen der Hörerschaft eingehen konnte. Ihm schwebte eine „neue Volkstümlichkeit“ vor, die nichts mit dem belehrenden Ton eines „riesenhaften Volksbildungsbetriebs“ (Schoen) zu tun haben sollte. Er erprobte am Mikrofon den Dialog mit Hörer*innen, holte sie ins Studio, setzte sich mit Zielgruppenforschung auseinander, entwickelte mit den Hörmodellen eine eigene Form der Ratgebersendung, und nutzte vor allem die akustischen Möglichkeiten von Geräuschen, nicht allein als begleitende Kulisse, sondern als eigenständige szenische Ausdrucksformen.

Mit Lesungen aus eigenen Werken und Rezensionen von Neuerscheinungen, beispielsweise von Thornton Wilder, Siegfried Kracauer oder Friedrich Sieburg, war Benjamin am Mikrofon präsent. Ab Oktober 1929 übernahm er in der Berliner Jugendstunde den Großteil einer wöchentlichen Serie über die Stadt Berlin. Diese Beiträge waren der Nukleus für seine späteren Aufzeichnungen über die Stadt Berlin, die zunächst in seine „Berliner Chronik“ und später umgearbeitet in die „Berliner Kindheit um 1900“ Eingang fanden. Für die Jugendstunden hatte er sich auf den Weg durch die Stadt gemacht und nahm sich Zeit für Details, denn die Wahrnehmung sollte geschärft und geschult werden, hören und sehen zu lernen, vor allem immer wieder Fragen zu stellen, das war seine Botschaft. Aufklärung mit dem Impetus die Neugier zu

stimulieren. Seine Beiträge für ein junges Publikum verstand er als spezielle Fachvorträge, d.h. das Faktische und seine Belege hatten Vorrang. Das galt auch für eine umfangreiche Serie über historische Katastrophen oder für „Sagen und Abenteuer“. Sein kommunikativer, dialogischer Stil band die Hörenden, nicht nur die jungen, stets mit einer direkten Ansprache in die gemeinsame Situation ein.

Auch seine Hörspiele und Hörmodelle kamen bei der frühen Rundfunkkritik gut an. Vor allem das Jugendstück „Radau um Kapserl“, in dem die Bedingungen des Rundfunks selber zum Thema wurden, verfehlte seine radiophone Wirkung nicht. Das rein Akustische zielte bei Benjamin stets auf Partizipation in der Form des Gesprächs, ein Format, das bis heute seine Gültigkeit nicht verloren hat.

Benjamins Rundfunkpraxis hatte eine theoretische Unterfütterung. Bedeutsam ist, dass er das Medium wirklich als Kommunikationsapparat verstand, in dem der Ausführende und das Publikum nicht getrennt gesehen werden durften, sondern dass gerade die Technik alle Möglichkeiten bot, sie zusammenzuführen. An diesem Punkt setzte seine Kritik am Medium an. Er sprach am Mikrophon zu Einzelnen, bedachte jedoch, dass sich die Wirkung in der Gesamtheit der Hörerschaft entfaltete. Es galt den Anforderungen eines Publikums, das „Zeitgenosse seiner Technik“ (Benjamin) war, im Stofflichen und Formalen gerecht zu werden. Die sich ständig entwickelnde Technik blieb die Folie seiner medientheoretischen Überlegungen.

Für eine Programmgeschichte gehört Walter Benjamin zweifellos zu den progressiven und innovativen Autoren der frühen Phase des Mediums. Seine Rundfunktexte sind heute ein besonderer Quellenkorpus, seine Stimme allerdings ist nicht erhalten geblieben.

(Walter Benjamin. Rundfunkarbeiten, Werke und Nachlass kritische Gesamtausgabe, Bd.9, hrsg. von Thomas Küpper und Anja Nowak, Berlin 2017).

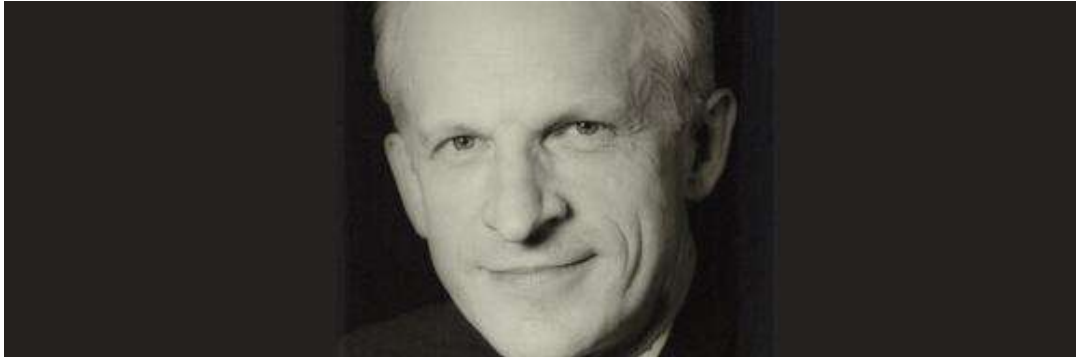


©privat

Dr. Sabine Schiller-Lerg war die erste, die sich Anfang der 80er Jahre ausführlich mit den Rundfunkarbeiten Walter Benjamins beschäftigte. Dieses Themenfeld hat sie seither grundlegend weiterentwickelt. Rundfunk ist ihr Thema. Sie war selbst lange Jahre im Rundfunk tätig. Heute ist sie Dozentin an verschiedenen Hochschulen und konzentriert sich in ihrer Arbeit als

Kommunikationsberaterin und Coach auf Präsentations- und Moderationstraining vor Mikrofon und Kamera, Personalentwicklung und Medienberatung. Aktuell hat sie mit Wolfgang Stenke das „Tagebuch einer Deutschlandreise 1947“ von Ernst Schoen (Wagenbach, Berlin 2023) herausgegeben.

„Der Fall Hans Abich“: Unabhängige Historiker legen Gutachten vor



©Radio Bremen

Zur Sitzung der Historischen Kommission der ARD am 14./15. März in Bremen hat der Historiker und Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Thomas Birkner den Abschlussbericht einer unabhängigen Untersuchung vorgelegt, die von der Hiko beauftragt worden war, um die Tätigkeiten Hans Abichs in der Vorkriegs- und nationalsozialistischen Zeit aufzuklären. Die Hamburger Wochenzeitung DIE ZEIT hatte vor etwas mehr als einem Jahr öffentlich gemacht, dass der ehemalige Programmdirektor des Ersten Deutschen Fernsehens (1973-1978) und vormalige Intendant von Radio Bremen (1968-1973) als junger Mann ab 1943 Referent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sowie stellvertretender Schriftleiter von Propagandapublikationen wie dem „Sieg der Idee“ war. Diesen „Sündenfall“ habe Hans Abich, im Nachkriegsdeutschland gepriesen als „Voltaire des Deutschen Fernsehens“, verschwiegen - ebenso wie andere frühere „Pöstchen“ in seinem Fragebogen zur Entnazifizierung.

Die neuen Erkenntnisse zur NS-Vergangenheit des ehemaligen Radio Bremen-Intendanten und früheren ARD-Programmdirektors Hans Abich finden Sie gebündelt [hier](#).

Das ZDF feiert in diesem Jahr seinen Programmstart vor 60 Jahren. Es gäbe hierzu viel zu erzählen: über die ARD-ZDF-Koordinationsabkommen, über Programmerfolge, über „Fernsehgesichter“ und ihre Sendungen, über heute Vergessenes wie die Ansagerinnen oder die speziellen Programmelemente für die DDR-Bevölkerung. An dieser Stelle sollen ganz besondere ZDF-Mitarbeiter gewürdigt werden, die jeder egal ob jung oder alt kennt: die Mainzelmännchen.

Sechzig Jahre „Mainzelmännchen“

Von Dr. Veit Scheller, ständiger Gast des ZDF in der Historischen Kommission der

ARD



©ZDF

Die Mainzelmännchen feiern Geburtstag!

Die Bundesländer hatten bei der Gründung des ZDF festgelegt, dass sich das ZDF nicht allein durch Erträge aus dem Rundfunkbeitrag, sondern auch durch Einnahmen aus ausgestrahlten Werbespots zu finanzieren hat. Dabei war klar, dass Werbespots und Programm erkennbar voneinander getrennt sein mussten. Diese fein säuberliche Trennung erfüllt das ZDF seit der Ausstrahlung der ersten Werbung am 2. April 1963 durch den Einsatz von Mainzelmännchen-Inserts. Jeder Werbeblock wird durch ein Anfangs- und ein Ende-Mainzelmännchen eingerahmt. Auch zwischen den einzelnen Werbespots werden die Mainzelmännchen-Trenner eingesetzt und jeder Werbe-Spot wird dadurch eckplatziert.

Wie entstanden die Mainzelmännchen? Man dachte an Blumenbildern oder besondere geografische Orte in Deutschland. Parallel gab es Überlegungen zu lustigen Zeichentrickfilmen im kommenden ZDF-Programm. Ein Mitglied der damaligen Arbeitsgruppe bat Wolf Gerlach Ende 1962 um erste Entwürfe für die Zeichentrickfilme. Intendant Holzamer fand die Idee der Zeichentrickfilme nicht gut, umso mehr gefielen ihm die Gerlach-Figuren. Nach einigen Überarbeitungen entstanden die heute bekannten sechs Mainzelmännchen. Schon damals wurde die vielleicht wichtigste Grundregel für alle Mainzelmännchen-Spots festgelegt: die Zuschauerinnen und Zuschauer müssen am Ende der Spots immer mit einem Lächeln vor dem Fernsehen sitzen, nie traurig sein. Den Namen der Figuren entnahm die damalige Arbeitsgruppe Presseberichten über das neue "Länderfernsehen" namens ZDF, in denen die ZDF-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter etwas spöttisch, aber auch anerkennend, als Mainzelmännchen bezeichnet wurden. Die bekannten Sagenfiguren der Heinzelmännchen standen hierbei Pate.

Anlässlich der Internationalen Funkausstellung in Berlin strahlt das ZDF am 25. August 1967 den ersten Werbespot in Farbe aus. Mit Einführung des Farbfernsehens wird auch die Welt der Mainzelmännchen bunt und die Geschichten werden umfangreicher. Die ZDF-Ehrenmitarbeiter erleben 1990 ihren zweiten Relaunch und starten moderner und individueller in die 1990er-Jahre. Fritzchen und Edi nehmen ihre Mützen ab.

Frischer, frecher und schlanker – eine neue Mainzelmännchen-Ära beginnt 2003, nahe am Zeitgeist, entsteht bei dem dritten Relaunch – zum 40. Geburtstag – mit dramaturgisch neu ausgerichteten Stories, neuen Gags und zeitgemäßen Requisiten.

Und längst sind die sechs Gute-Laune-Macher nicht nur in der linearen Welt zuhause. 2013 haben sich Anton, Berti, Conni, Det, Edi und Fritzchen als mediale Botschafter der Landeshauptstadt Mainz in herausragender und besonders sympathischer Weise um das Renommee der Stadt verdient gemacht: Anlässlich ihres 50. Geburtstags wird ihnen die Mainzelmännchen-Ehrenwürde verliehen. 2016 wird die erste Mainzelmännchen-Ampel am Mainzer Neubrunnenplatz eingeweiht. Seither sind 15 Signalanlagen an prominenten Mainzer Plätzen zu Mainzel-Ampeln umgerüstet worden. Bereits seit 2016 gibt es die Mainzelmännchen kostenlos als Sticker für iMessage bei iOS-Geräten. Seit 2022 kann man sich die lustigen Mainzel-Sticker für WhatsApp- und Signal-Anwendungen für Android-Geräte kostenlos im Google Play Store herunterladen. Doch nicht nur in Mainz wird der 60. Geburtstag der „ZDF-Sympathieträger“ gewürdigt. Das Bundesfinanzministerium veröffentlicht im August 2023 in Zusammenarbeit mit der Stiftung Jugendmarke drei Briefmarken mit Mainzel-Motiven (in der Reihe "Für die Jugend").

Wer nicht so lange auf die dienstältesten aktiven „ZDF-Mitarbeiter“ warten will, kann sie wie seit 60 Jahren von Montag bis Samstag bei der „Arbeit“ bewundern mit ihrem republikweit bekannten Gruß: „**Guud'n Aamd!**“

Geschichte im Ersten – Eine Vorschau

Zusammengestellt von Mathias Werth, WDR



©WDR
Mathias Werth, WDR

22. Mai 2023, 23:35 Uhr

„**Die Erfindung des Rassismus in Farbe**“. Zu Zeiten des Deutschen Kaiserreichs sorgte die Erfindung der drei-Platten-Farbfotografie für Furore. Vor allem der Kaiser war von den neuen Darstellungsmöglichkeit begeistert und ließ sich die Farbfotografien in über 30 Quadratmeter Größe auf die Schlosswände projizieren. Es kam die Idee auf, einen jungen Berliner Fotoingenieur, ausgestattet mit der modernsten Fototechnik, in die deutschen Kolonialgebiet Afrikas zu reisen. Sein Auftrag: Er sollte mit Hilfe der Farbigekeit zum einen die Schönheit von Landschaft und Menschen in den

Kolonialgebieten dokumentieren und er sollte auch zeigen, wie schlicht und damit primitiv und minderwertig die Einwohner Afrikas in den Kolonien waren. Die Fotobücher waren Bestseller im Kaiserreich. In der Weimarer Republik fast wieder vergessen, erlebten sie zur Zeit der Nazis eine Renaissance. Noch heute finden sich diese Fotografien in Museen aber auch im Internet, aber heute häufig ohne den geschichtlichen und politischen Kontext. Sie dienen zur Bebilderung vom Leben in Afrika und zeichnen noch heute dadurch ein rassistisch geprägtes Bild.

5. Juni 2023, 23:50 Uhr

„Der Spion der zu viel wusste“. Eine Schlüsselfigur im wohl größten Nachkriegsskandal der deutschen Geschichte, der sogenannte Flick-Affäre mit Schmiergeldzahlungen an Politiker fast aller Parteien, war Adolf Kanter, ein enger Mitarbeiter des Krupp-Beauftragten Eberhardt von Brauchitsch. Kanter wusste über alle Schmiergelder Bescheid, wusste, wer wann warum und wieviel Geld in bar bekommen hatte. Millionen flossen damals zur sogenannten „politischen Landschaftspflege“. Was niemand ahnte: Adolf Kanter war Agent der DDR-Staatsicherheit. Alle Infos über die Bestechlichkeit der Republik, wie es damals hieß, gingen direkt an die Stasi. Erstmals nach all den Jahrzehnten äußern sich in diesem Film unmittelbar Betroffene in Interviews, unter anderem die Sekretärin und Vertraute von Adolf Kanter. Eine Koproduktion von WDR und RBB.

8. Juni 2023, 22:50 Uhr

„Kinder der Flucht“. Der 90-minütige Geschichtsfilm nimmt sich einem der prägendsten Kapitel im Nachkriegsdeutschland an: Es geht um die Flucht aus den früheren östlichen Gebieten direkt nach Kriegsende und besonders um das Schicksal derer, die damals Kinder waren. Manche flohen mit ihren Familien oder einem Teil davon. Viele Kinder waren aber auch auf sich allein gestellt. Hier werden Einzelschicksale nachgezeichnet, die aber stellvertretend für die vielen Fluchtgeschichten nach dem Zweiten Weltkrieg stehen. Eine große ARD-Gemeinschaftsproduktion.

12. Juni 2023, 23:35 Uhr

„Wir haben es gewagt – Der 17. Juni 1953 und die Frauen“. Es scheint als sei der Aufstand in der DDR am 17. Juni 1953 ein Aufstand der Männer, der Arbeiter gewesen. Aber was war damals mit den Frauen? Wie waren sie beteiligt? Was passierte mit ihnen? Wer waren sie? Und welche Rolle spielten nicht nur die protestierenden Frauen, sondern was war mit den Frauen, die auf der Gegenseite, auf Seiten der DDR-Führung standen? Schon damals beteiligt eine junge Aktivistin. Ihr Name wurde berühmt und berüchtigt - die spätere Ehefrau des Generalsekretärs und Vorsitzenden des DDR-Staatsrats: Margot Honecker. Eine Koproduktion von RBB und WDR.

19. Juni 2023, 23:35 Uhr

„Edelweißpiraten – Teenager gegen Hitler“. Die jungen Leute, viele aus der rheinischen Gegend um Köln, liebten die Natur, und sie liebten ihre Freiheit. Sie

nannten sich Edelweißpiraten, und schon früh begehrten sie gegen die Nazis auf. Zunächst waren es kleinere Widerstandsaktionen, heimlich wurden verbotene Plakate geklebt und Widerstandsparolen auf Wände geschrieben. Aber es kam auch zu bewaffneten Überfällen und Sabotageaktionen gegen die Nazis. Gegen Kriegsende ließ die Staatsmacht viele dieser jungen Widerstandskämpfer ohne Verfahren öffentlich hängen. Doch statt Anerkennung erfuhren die Edelweißpiraten im Nachkriegsdeutschland zunächst Diskriminierung. Erst spät, nach vielen Aktionen prominenter Bürger und Aktivisten, wurden die Edelweißpiraten als Widerstandskämpfer anerkannt – zunächst in Israel, später auch in Deutschland. Erstaunlich, dass es zur turbulenten Geschichte der Edelweißpiraten kaum eine längere Geschichtsdokumentation gab. Eine Produktion des WDR.

3. Juli 2023, 23:35 Uhr

„**Verschickungskinder**“. Ein kaum beachtetes Kapitel deutscher Politik war die massenhafte wochenlange Verschickung von zehntausenden Kindern in sogenannte Kinderheime. Das gab es im gesamten Nachkriegsdeutschland und kaum eine Familie, aus der nicht ein Kind „verschickt“ wurde. Der offizielle Grund damals lautete zumeist, die Kinder seien unterernährt, zu licht. In den mehrwöchigen „Kuren“ sollten sie vor allem an Gewicht zunehmen. Dafür war den Heimbetreibern und –betreiberinnen fast jedes Mittel recht.: Hauptsache die Waage zeigte am Ende mehr als zu Anfang. Doch es kam auch in erheblichem Ausmaß zu Gewalt und Missbrauch in den Heimen. Die Träger, renommierte, vor allem auch kirchliche Träger, versuchen das bis heute zu vertuschen. Erst spät organisierten sich Opfer dieses Missbrauchs und versuchen verzweifelt, Genugtuung für das erlittene Leid zu erfahren. Eine Produktion des WDR.

[Hier](#) geht's direkt zur Rubrik "ARD-History" in der ARD-Mediathek.

Neue Bücher

Am 3. Oktober 1990 wurden Hörfunk und Fernsehen der DDR in sogenannte Einrichtungen überführt und 1. Januar 1992 schließlich in das öffentlich-rechtliche System der BRD integriert. Die Politikwissenschaftlerin Sylvia Dietl studierte damals an der Universität Mannheim. Mit der im letzten Jahr vorlegten Arbeit „Transformation und Neustrukturierung des DDR-Rundfunks im Prozess der Wiedervereinigung Deutschlands : Akteure, Interessen, Prozesse“ wurde sie promoviert.

Von Christoph Singelstein, Vorsitzender der Historischen Kommission der ARD



Wer sich für die Auflösung des Rundfunks der DDR, und die Entstehung der neuen Anstalten in Ostdeutschland interessiert, für den ist dieses Buch ein Muss. Selten konnte man eine so gründliche, faktenreiche und vor allem sachliche Darstellung der Ereignisse vom Herbst '89 bis zum ersten Sendetag der neuen Anstalten am 1. Januar 1992 lesen. Und weil es dazu gehört, spart Sylvia Dietl auch die Errichtung des neuen nationalen Hörfunks nicht aus, der erst zwei Jahre später seine endgültige Struktur gefunden hatte.

Die Autorin verknüpft zwei Analysesysteme auf sehr einleuchtende Weise miteinander. Das erste Analysetool: Sie splittet den Betrachtungszeitraum in drei Phasen: die Zeit von der friedlichen Revolution bis zur ersten (und einzigen) freien Wahl der Volkskammer am 18. März 1990, vom 18. März bis zur Einheit Deutschlands am 3. Oktober und schließlich den Zeitraum von der deutschen Einheit bis zum ersten Sendetag der neuen Anstalten bzw. bis zum Tag der Auflösung der sogen. Einrichtung nach Artikel 36 Einigungsvertrag. Sie beschreibt die gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen: Die sich auflösenden Macht- und Kommunikationsstrukturen in der DDR, die sich neu herausbildenden demokratischen Gesellschafts- und die damit verbundenen Reformansätze für Rundfunk und Fernsehen und schließlich den Beitritt der DDR in die Bundesrepublik Deutschland und die Errichtung öffentlich – rechtlicher Strukturen in den neuen Ländern. Allein für diese Perspektive hätte ausreichend Stoff zur Verfügung gestanden. Sylvia Dietl aber reicht das nicht. Das zweite Analysetool: Sie betrachtet die handelnden Personen. Wie nutzen diese die Rahmenbedingungen, welche Ziele und Interessen verfolgen sie und inwieweit gelingt es ihnen, Ihre Ziele durchzusetzen oder eben auch nicht. Auf diese Weise entsteht ein eindrucksvolles (Gesellschafts-)Panorama der rasanten Veränderungen. Zwei Beispiele: Rudolf Mühlfenzl steht im Frühjahr 1991 im Clinch mit den Chefs der Staatskanzleien der neuen Länder. Ausgerechnet die, die er für seine (politischen) Partner, Verbündeten hält, die lassen ihn und seine Einrichtung in Berlin im Regen stehen. Sie nehmen sich viel Zeit für ihre Mediengesetze, kümmern sich eher weniger um die Frage, ob sie am 1. Januar 1992 Fernsehen und Radio haben. Der Videorecorder sei schon erfunden, so der anhaltinische CdS. Die Standorte in Berlin Adlershof und in der berliner Nalepastraße mit ihren tausenden Mitarbeitern – ist ihnen egal. Oder Alfred Gomolka, erster Ministerpräsident Mecklenburg-Vorpommerns, der mit allen Tricks versucht, den Beitritt zum NDR zu verhindern, weil beim Bundeskanzler anderes verabredet war. Dieses und vieles mehr erzählt Sylvia Dietl nicht, sie seziert es. Und sie führt dem Lesenden noch einmal plastisch vor Augen, in welchem atemberaubenden Tempo sich damals Gesellschaft, Politik und Handeln bewegten. Wir erinnern uns, am 18. März 1990 fanden die Wahlen in der DDR statt. Es folgten Koalitionsgespräche, Regierungsbildung. Und schon am 1. Juli trat der Vertrag über die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion in Kraft, dreieinhalb Monate später. Für die Abwicklung eines Unternehmens mit 14 Tausend Mitarbeitern standen 14 Monate zur Verfügung. Die Errichtung sendefähiger Anstalten musste in 6 Monaten geschehen. Alles heute undenkbar.

Die Struktur und der Aufbau der Arbeit ermöglichen eine fast lexikalische Nutzung.

Egal ob die Lesenden nach Personen oder Ereignissen suchen, sie sind schnell und leicht in den richtigen Zusammenhängen zu finden. Das alles wird gekrönt durch Sachlichkeit. Nur an ganz wenigen Stellen erlaubt sich Sylvia Dietl wertende Adjektive für handelnden Personen oder Vorgänge. Die schlussendliche Beantwortung Ihrer Forschungsfrage kommt selbstverständlich nicht ohne ihre eigene Einschätzung aus. Hier ist Sylvia Dietl klar und meinungsstark. Aber es sind faktenbasierte Urteile, weit weg von Einschätzungen, subjektiven Wahrnehmungen oder gar Gefühlen.

Alles in allem eine Veröffentlichung, die für Erkenntnisgewinn sorgt, für Durchschaubarkeit und Klarheit.

Transparenzhinweis: *Christoph Singelstein war an der Auflösung des Rundfunks der DDR und dem Aufbau öffentlich-rechtlicher Strukturen in den neuen Ländern aktiv beteiligt und wird daher im Buch mehrfach erwähnt.*

Informationen zum Buch: Sylvia Dietl, Transformation und Neustrukturierung des DDR-Rundfunks im Prozess der Wiedervereinigung Deutschlands : Akteure, Interessen, Prozesse 658 S., Utz Verlag, 64,00 €

Kommentierte Linkliste



© hr
Jürgen Betz, Mitglied der Historischen Kommission der ARD

Jürgen Betz, bis 2017 Justiziar des Hessischen Rundfunks (hr), hat wieder eine kleine Linkliste zusammengestellt. Zu seinen Schwerpunkten zählten und zählen weiterhin Rundfunkverfassungs- und Medienrecht, Medienpolitik und Telekommunikationsrecht. Er vertritt den hr in der Historischen Kommission der ARD.

Günther von Lojewski verstorben

Im Jahr des Mauerfalls trat Günther von Lojewski als Intendant des Senders Freies Berlin an. Er verfolgte den Plan, im Osten einen größeren ARD-Sender zu gründen. Mit 87 Jahren ist von Lojewski nun gestorben. [...] Von Lojewski wurde wenige Monate vor dem Mauerfall 1989 zum Intendanten gewählt und blieb es bis 1997, als er sich in seiner zweiten Amtszeit aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig zurückzog. Der Senderchef stand vor der schwierigen Aufgabe, nach der Wiedervereinigung dem

Teilstadtsender, der in finanziellen Schwierigkeiten steckte, eine neue Struktur zu geben. Aus der Fusion des SFB mit dem Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg (ORB) entstand 2003 der Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB). Von Lojewski hatte die Idee einer noch größeren Mehrländeranstalt im Osten verfolgt, erhielt dafür aber wenig Unterstützung.

Nähere Informationen finden Sie in der [FAZ](#) und bei [DWDL](#).

RTL2 wird 30 Jahre

Einer der Gratulanten aus der Medienbranche ist der Direktor der zuständigen Medienanstalt Hessen, Prof. Murad Erdemir. Er würdigte, RTL2 habe mit Formaten wie "Big Brother" Pionierarbeit geleistet und mit Dokusoaps wie "Berlin – Tag & Nacht" und "Die Geissens" TV-Trends gesetzt. "RTL2 ist ein unverzichtbares Enfant terrible im bundesweiten Konzert der privaten TV-Sender. Ich wünsche mir sehr, dass das so bleibt."

Nähere Informationen finden Sie [hier](#).

Unterhaltung im Fernsehen: 50 Jahre „Talkshow“ in Deutschland

Mit „Je später der Abend“ nannte der WDR vor 50 Jahren erstmals eine Sendung „Talkshow“. Zum Jubiläum reden fünf Talker über eine Form, die nicht mehr wegzudenken ist: Bettina Tietjen, Aminata Belli, Michael Steinbrecher, Bettina Böttinger und Hubertus Meyer-Burckhardt. Hier geht's direkt zum [Audio](#).

Vor 100 Jahren: die Hetze der Rechten und ihre Handlanger in den Medien

ein Artikel aus der FAZ - [hier geht's lang](#).

Buchbesprechung

Eine weitere Rezension zum Buch " Transformation und Neustrukturierung des DDR-Rundfunks im Prozess der Wiedervereinigung Deutschlands" (siehe auch oben) finden Sie [hier](#).

[Kontakt zur Historischen Kommission der ARD](#)

[Datenschutzinformation](#)

[Impressum](#)

[Newsletter der Historischen Kommission weiterempfehlen](#)

Klicken Sie hier um sich aus dem Verteiler abzumelden.